



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., L.: Statistiker in Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Statistiker in Preußen.

Die Statistik ist eine Wissenschaft der neuern Zeit und, wenn man sie recht benützt und anwendet, eine große Macht für den Fortschritt und die Entwicklung aller menschlichen Kräfte; darum durfte Schläger, der noch nicht einmal wissen konnte, welche Fortschritte ihr in ihrer Wissenschaftlichkeit und praktischen Anwendung bevorstanden, mit Recht sagen, sie sei einer der gefährlichsten Feinde des Despotismus. In freien Ländern, z. B. in England, ist die Statistik eine ungeheure, jedem zugängliche Macht, in despotisch-regierten existirt sie noch gar nicht oder sie ist in großer Dürftigkeit ein bange gewahrtes, bureaukratisches Geheimniß, z. B. in Rußland. In Preußen, einem Staate, bei dem die Intelligenz ein so großer Factor geworden ist, hat natürlich auch eine große Fortbildung auf dem Gebiete der Statistik stattfinden müssen und es ist die ganze Bedeutung dieser Wissenschaft, sowohl in politischer, als in socialer Beziehung, erkannt worden. Das statistische Bureau in Berlin, hat einen anerkannten Ruf. Der Professor Dieterici in Berlin hat sich als einer der vorzüglichsten Statistiker bewiesen.

Aber lange Zeit hat die Statistik in Preußen eben nur im Dienste der Bureaukratie gestanden. Die Theorie und ihre Resultate existirten eben nur für die Bureaukratie und kamen nur an dieselbe. Je weiter der Fortschritt aber auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens wurde und je allgemeiner sich der Trieb nach Mitbetheiligung an allen Fragen des Staates und der Gesellschaft machte, um so mehr fühlte man das Bedürfniß, der Bureaukratie das Geheimniß der Statistik zu entreißen, mit den Zahlen selbstständig zu operiren, sie selbstständig zu prüfen und vielleicht ganz andere Resultate herauszubringen, als die

Bureaukratie bisher herausgebracht hatte. Auch die Statistik wollte eine freie Wissenschaft sein und sie ist es, wenigstens theilweise, bereits geworden. Unter den Männern, welche sich für die Förderung statistischer Zwecke ein ganz besonderes Verdienst in Preußen erworben haben, dürfen wir — Anderer nicht zu gedenken — unbedingt des Dr. Freiherrn von Neben erwähnen. Er fördert nicht nur durch seine Schriften, durch seinen großen literarischen Fleiß fortwährend das Material der Statistik, sondern er sucht ihr auch praktisch immer mehr Boden zu gewinnen, vorzüglich durch seine fortgesetzte Bestrebung, einen allgemeinen Verein für die deutsche Statistik über ganz Deutschland auszubreiten und zu organisiren. Es ist klar, daß die Statistik durch die Realisation eines solchen Planes, immer mehr aufhören wird, eine bloß bureaukratische Geheimwissenschaft unter uns zu sein, daß sie immer mehr einen volksthümlichen Charakter annehmen und daß die Zeit immer näher kommen wird, wo es Jedem möglich ist, mit ihren Zahlen zu operiren und ihre Resultate sich selber vorzulegen, was denn doch weit schwieriger ist, als man sich gewöhnlich einbildet. Zahlen reden, ist zwar ein altes, vielgebrauchtes, aber noch mehr mißverstandenes, deutsches Sprichwort.

Unter den neuesten statistischen Arbeiten des Herrn von Neben machen wir ganz besonders auf die „Vergleichende Culturstatistik der Großmächte Europa's“ aufmerksam. Bis jetzt liegen uns von diesem Werke, welches auf 2 Bände oder 7 Lieferungen berechnet ist, 3 Lieferungen vor. Schon in ihnen ist ein reiches, höchst interessantes Material vorhanden. Das Bedürfnis einer möglichst erschöpfenden, statistischen Behandlung, wir stimmen darin mit Neben durchaus überein, zeigt sich am klarsten bei denjenigen Staaten Europa's, welche seit dreißig Jahren der politischen Geschichte dieses Erdtheils ihre Bahn vorzeichnen, bei den Großmächten. Nicht allein ihr überwiegender politischer Einfluß, sondern auch die besondere Aufmerksamkeit, mit welcher alle kleinern Staaten die Verwaltungseinrichtungen der großen Reiche beobachten und als Muster betrachten, haben eine in's Einzelne gehende Darlegung der Verhältnisse ihrer geistigen und materiellen Cultur schon seit lange nothwendig gemacht. Obgleich das Material dazu sich allerdings schon in vielen amtlichen und Privatarbeiten zerstreut fand, so bietet nun Neben durch sein Werk doch die erste Schrift, welche die Verhältnisse der verschiedenen Elemente und Zweige der Cultur jedes einzelnen Großstaates mit den entsprechenden Zuständen der andern Staaten vergleichend zusammenstellt, sowohl für die Gegenwart

als Vergangenheit, um darnach die Culturentwicklung geschichtlich und statistisch festzustellen. Wie lehrreich und wie wichtig eine solche Arbeit ist, leuchtet wohl Jedem ein, leider müssen wir uns aber die Mittheilung der Specialien versagen und auf das Werk selber verweisen. Die Hauptabtheilungen, worin Reden seine vergleichende Statistik der europäischen Großmächte eintheilt, sind: 1) das Gebiet, 2) die Bewohner, 3) Staatsverfassung, 4) Staatsverwaltung, 5) geistige und materielle Culturzustände. Jede Abtheilung natürlich wieder mit vielen einzelnen Unterabtheilungen. Der Schluß der bis jetzt letzten dritten vorliegenden Lieferung, beschäftigt sich statistisch mit den Arbeitsverhältnissen der Bewohner der verschiedenen Großländer Europa's.

Ein speciellcs, statistisches Interesse hat Hr. von Reden noch den europäischen und namentlich auch den deutschen Eisenbahnverhältnissen zugewendet. In der Eisenbahnliteratur verdient sein Name oben an zu stehen. Zu gleicher Zeit kommen uns wieder von ihm zu: „Eisenbahnbuch für Bahnbeamte und Staatsbehörden, 16 Tafeln zur vergleichenden Statistik des Baues und Betriebes der deutschen Eisenbahnen“ und „die Eisenbahnen Frankreichs“, eine statistisch-geschichtliche Darstellung ihrer Entstehung, ihres Verhältnisses zu der Staatsgewalt, so wie ihrer Verwaltungs- und Betriebseinrichtungen, welcher in ähnlicher Weise sich eine Beschreibung der Eisenbahnen der übrigen Staaten Europa's anschließen soll.

Außer der politischen und industriellen Statistik ist auch in neuerer Zeit die medicinische Statistik äußerst wichtig geworden, der Natur der Sache nach muß die medicinische Statistik alle die wichtigsten Fragen, mit denen sich unsere Gegenwart beschäftigt, den Einfluß der Arbeitsverhältnisse, der Nahrungsmittel auf Gesundheit und Tod, die psychologischen Ursachen und Wirkungen u. s. w. in den Kreis ihrer Beobachtung ziehen. Die medicinische Statistik ist für die richtige Prüfung unserer Staats- und Gesellschaftsverhältnisse immer nothwendiger und lehrreicher geworden. Einen interessanten Beitrag liefert dazu so eben der Hofmedicinalrath Caspar in seinen „Denkwürdigkeiten zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde“, mit besonderer Rücksicht auf preussische Verhältnisse. Aus dem dritten Abschnitte seines vorliegenden Buches „Zur Geographie des Verbrechens“ sind in diesen Blättern schon mehrere interessante Data vor dem Erscheinen desselben mitgetheilt worden, wir wollen hier deshalb auf einige andere Materien der lesenswerthen Schrift Rücksicht nehmen.

In dem ersten Aufsatze entwickelt Caspar den Einfluß der Witterung auf die Gesundheit und das Leben des Menschen. Es ist hier viel interessantes Material zusammengetragen und manche feine Bemerkung eingestreut. Ein bemerkenswerthes Resultat nach Caspar wäre es, daß der Einfluß des Luftdruckes auf das menschliche Leben nicht in allen Jahreszeiten gleich ist. Caspar behauptet also einen Einfluß der verschiedenen Jahreszeiten, als Ganzes genommen, auf die Tödtlichkeit der Krankheiten. In Bezug auf das Reisen der Kranken in ein südliches Klima, sagt Caspar: „Ich habe sie gesehen, den Deutschen, Engländer, Franzosen, Russen in Rom und Neapel, gesehen auch jene auf den schönen Kirchhöfen in Marseille, in Pisa, in Nizza, auf der Insel Malta und betäubende Betrachtungen anstellen müssen über den Stand der Heilkunst und so viele bitter getäuschte Hoffnungen von Hunderten von Familien.“ Für Berlin zeigte, nach Caspar, der Januar den ungünstigsten und der December den günstigsten Gesundheitszustand. Im Ganzen zählt man im Frühling die meisten und im Sommer die wenigsten Todesfälle.

Alsdann folgt ein Aufsatz: „Versuche und Beobachtungen über die Strangulationsmarke und den Erhängungstod.“ Hierauf die Biographie eines firen Wahns. Hätte der Verfasser nicht am Schlusse seiner traurigen Erzählung an die verzweiflungsvolle Theorie Heine Roths erinnert, wir hätten es gethan, so können wir uns nicht enthalten, das Schlußwort mitzutheilen: „Ist auch hier ein ursprünglicher Abfall von Gott, Sünde gegeben? Ist das Wohlgefallen, ist ein, wie es den Anschein hat, ganz flüchtiges Wohlgefallen, das der jugendliche von N. beim Tanze für ein junges Mädchen faßt, etwa hier die ursprüngliche Sünde?“ Und: „Es bedarf nicht solcher Fälle, wie der vorliegende, um die Unhaltbarkeit einer Lehre darzuthun, die die Quellen der Naturwissenschaft am Hochaltare sucht und das dichterisch-frömmelnde Gefühl da walten läßt, wo der empirisch-forschende, kritisch-analysirende Verstand, wo die naturwissenschaftliche Beobachtung ihre Rechte fordern.“

Eine andere Abhandlung bietet Material über die Sterblichkeit in der preussischen Armee. Nach Caspar ist das Verhältniß zu anderen Armeen ein ganz besonders günstiges, keine andere Armee hätte eine so geringe Sterblichkeit aufzuweisen. In den statistischen Vergleichen mit englischen und französischen Truppen hätte Caspar allerdings zur Erörterung sagen können, daß jene beiden Heere fortwährend Kriegs-

dienste thun und ganz besonders wirkenden klimatischen Einflüssen ausgesetzt sind, während die preussische Armee im ruhigen Garnisondienste steht. Ueber den Selbstmord unter dem Militär heißt es: „In England sterben von je 10,000 Soldaten nahe an 8 von eigener Hand, fast noch einmal so viel, als in der preussischen Armee, in welcher in den 8 Jahren von 1831—1838 nur 4 unter je 10,000 Mann durch Selbstmord endeten.“ Caspar hätte zur Erklärung dieses Verhältnisses wohl hinzusetzen können, daß in England noch das Werbe- und das Prügelsystem herrscht, während das preussische Heer aus ganz anderen Kräften zusammengesetzt ist, natürlich müssen ungleiche Verhältnisse ungleiche Wirkungen hervorbringen. Sehr auffallend ist übrigens die Verschiedenheit des Moralitätsverhältnisses bei den verschiedenen Armeecorps; freilich setzt Caspar hinzu: „eine verschiedene Verpflegungsweise der Truppen bei einem so anerkannt musterhaft verwalteten Heere, wie das vaterländische, anzunehmen, würde man sich schon von vorn herein nicht geneigt fühlen.“

Ein anderer Aufsatz behandelt den etwaigen Einfluß der Tageszeiten auf die Geburt und den Tod des Menschen. Als ich einer Ehefrau jüngst erzählte, daß, nach dem Medicinalrath Caspar, Tags die meisten Knaben und Nachts die meisten Mädchen geboren würden, machte sie ein spöttisches Gesicht. Das Ganze mag auch wohl schwer zu beweisen sein und mehr Hypothese bleiben, als Beweis werden. In dem Schluffaufsatze endlich erklärt sich Caspar ganz entschieden gegen jede Annahme von Pyromanie, wie sie allerdings eine Zeitlang zum Besten der Brandstifter in der gerichtlichen Medicin mannichfach übertrieben worden sein mag, indeß ist die Debatte über den Brandstiftungstrieb psychologisch noch so wenig zu einem bestimmten Entschlusse geführt, daß auch wohl die Caspar'sche Behauptung noch keinen entscheidenden Ausschlag geben möchte. Die Beispiele, welche Caspar mittheilt, haben sämmtlich ein besonderes Interesse.

Wir haben das Werk des Hofmedicinalraths Caspar mit nicht geringem Interesse begrüßt und zollen dem Bemühen, welches daraus spricht, gern unsere Anerkennung, obgleich die medicinische Statistik ihm noch großartigere Themata, als die berührten, hätte bieten können. Einen Wunsch, den wir daran knüpfen, ist der, daß sich unter den jungen Aerzten das Interesse für die medicinische Statistik verbreiten möge, im Gegensatz zu einer rohen, handwerkernden Empirie. Durch die medicinische Statistik gewinnt die Medicin nicht bloß eine politische, eine gerichtliche, sondern auch eine sociale Bedeutung und die

Bestrebungen auf ihrem speciellen Gebiete werden mit den Bestrebungen und Untersuchungen auf allen anderen socialen Gebieten, wenn etwas Tüchtiges daraus werden soll, Hand in Hand gehen müssen. Möge die Bemerkung eines so erfahrenen Arztes, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift es ist, seinen jüngeren Collegen ein Fingerzeig werden.

L. L.

[The following text is a mirror image of the printed text on the reverse side of the page, appearing as bleed-through. It is largely illegible due to the low contrast and orientation.]

*22